Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 30 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Telefon 6. Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissert in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 206. | Castrop, Montag, den 7. September 1914. | 40. Jahrg.

Die französische Kriegführung.

Zur Veröffentlichung zugelassen vom Oberkommando in den Marken:

Im „Bulletin Officiel" in Paris ist unter dem 15. August — nach italienischen Angaben — ein Aufsatz erschienen, der sich mit den Leitsätzen beschäftigt, die die französische Kriegführung ihren Dispositionen zu Grunde gelegt hat; und aus der Art, wie dieser Artikel abgefaßt ist, geht hervor, daß die bis zum 15. August auf den Kriegsschauplätzen eingetretenen Ereignisse die maßgebenden Kreise in Paris befriedigt haben, das heißt, daß die in der Abhandlung niedergelegten Prinzipien sich als praktisch wertvoll erwiesen haben. Das militärische Glaubensbekenntnis ist in vier Kapitel eingeteilt:

Kapitel 1: **Der Mißerfolg des blitzartigen Angriffes.**

Man weiß aus deutschen Veröffentlichungen (General Bernhardi, General Falkenhayn, Feldmarschall von der Goltz usw.), daß der Feldzugsplan in erster Reihe den blitzartigen Angriff auf unsere Deckungen bei Nancy vorsah. Ein gleiches Vorgehen war durch Belgien mit der Richtung auf die französische Grenze beabsichtigt. Als Beweis kann die Tatsache dienen, daß bei vielen deutschen Reservisten die Order vorgefunden worden ist, ihre Truppenkörper in Verdun, Reims, Chalons usw. aufzusuchen. Dieser schnelle, plötzliche Angriff ist von beiden Richtungen aus mißglückt. Der Angriff auf Nancy ist an unseren dortigen Deckungen gescheitert; die Deutschen haben sich veranlaßt gesehen, auf den Plan zu verzichten. Die gleiche Operation über Belgien ist an dem Widerstand der Befestigungen um Lüttich gescheitert, wozu in allererster Reihe die Mitwirkung unserer Kavallerie beigetragen hat.

Kapitel 2: **Unsere Mobilisierung und Konzentration.**

Dank dieser negativen Erfolge konnte unsere Mobilisierung und Konzentration ohne Ueberstürzung und mit voller Regelmäßigkeit durchgeführt werden. Es hat sich gezeigt, daß die Befürchtungen, welche gegenüber der deutschen Invasion so oft ausgesprochen wurden, wonach es unseren Kräften unmöglich gemacht werden soll, sich zu sammeln, unbegründet waren.

Kapitel 3: **Mitwirkung unserer Truppen in Gemeinschaft mit den Armeen unserer Alliierten.**

Wir haben die Bewegungen unserer Truppen denjenigen unserer Alliierten gut anfügen können. Die belgische Armee hat ihre Deckungsaufgaben ausgezeichnet gelöst, so daß die Landung des englischen Expeditionskorps glatt von statten gehen konnte. Die Mobilmachung der russischen Truppen geht so schnell vor sich, daß deren Eingreifen gleichzeitig mit den Operationen der französischen, englischen und belgischen Armeen erfolgen wird. Die serbischen Truppen werden dafür sorgen, daß Oesterreich-Ungarn Bedenken tragen wird, die Kontingente auf den anderen Grenzen in der bisherigen Stärke beizubehalten.

Kapitel 4: **Die Seeherrschaft.**

Die vereinigten englischen und französischen Flotten haben die Truppentransporte aus England und Afrika gesichert. Der Nachschub ist leicht und kann von keiner Seite gestört werden. Das sind Ergebnisse von ausschlaggebender Bedeutung.

Diese Ausführungen haben — da sie in einer offiziellen Zeitschrift erschienen sind — gewiß Anspruch darauf, auch heute noch der deutschen Oeffentlichkeit bekannt gegeben zu werden, wenn sie auch nur retrospektiv wirken. Wir versagen es uns, einen billigen Vergleich anzustellen zwischen Resultaten, wie sie sich wirklich ergeben haben, und den in etwas allzu positiver Form abgegebenen Aeußerungen, die im Bulletin Officiel von maßgebendster Seite dem französischen Publikum aufgetischt worden sind.

Kaiser Wilhelm auf dem Schlachtfelde.

Maubeuge brennt.

Großes Hauptquartier, 6. Sept. Der Kaiser wohnte gestern den Angriffskämpfen um die Befestigungen bei Nancy bei. Von Maubeuge sind zwei Forts und deren Zwischenstellungen gefallen. Das Artilleriefeuer konnte auf die Stadt gerichtet werden, sie brennt an verschiedenen Stellen.

Aus Papieren, die in unsere Hände gefallen sind, geht hervor, daß der Feind durch das Vorgehen der Generaloberſten von Kluck und von Bülow nördlich der Maas vollständig überrascht worden ist. Nach dem 17. August nahm er dort nur deutsche Kavallerie an. Die Kavallerie dieses Flügels unter der Führung des Generals von der Marwitz hat also die Armeebewegungen vorzüglich verschleiert. Trotzdem würden diese Bewegungen dem Feind nicht unbekannt geblieben sein, wenn nicht zu Beginn des Aufmarsches und Vormasches die Feldpostsendungen zurückgehalten worden seien. Von Heeresangehörigen und deren Familie ist dies als schwere Last empfunden und die Schuld der Feldpost beigemessen worden. Im Interesse der Arbeitsfreudigkeit und der Pflichttreue der Beamten der Feldpost habe ich mich für verpflichtet gehalten, hierüber eine Aufklärung zu geben.

Generalquartiermeister von Stein.

Schwere Verluste der englischen Flotte.

Wien, 6. September. Die südslavische Korrespondent meldet aus Konstantinopel: Wie an unterrichteter Stelle verlautet, liegt im Hafen von Alexandrien ein schwer beschädigter englischer Kreuzer, der deutliche Spuren der Beschießung aufweist. Außerdem liegen dort ein zweiter englischer Kreuzer, ein Torpedojäger und 2 Torpedoboote, die sich nach Port Said geflüchtet hatten, im Dock in Reparatur.

Die Schlacht bei Longwy.

Graf Haeseler beim Kronprinzen. — Grausamkeiten der Franzosen.

Berlin, 4. Sept. Der „Vossischen Zeitung" geht ein Bericht ihres Kriegsberichterstatters aus dem großen Hauptquartier zu, in dem es nach Schilderung der siegreichen Kämpfe der Armee des deutschen Kronprinzen bei Longwy und über die Verfolgungen heißt: Bei Marneiennes und Damvillers stieß ich noch auf das Ende der verfolgenden deutschen Marschkolonnen. Bei den verfolgenden Armeekorps befindet sich auch Graf Haeseler, der es sich nicht nehmen ließ, gewissermaßen als Kriegsfreiwilliger mitzugehen. Von den Höhen aus war deutlich zu sehen, daß die Einschließung Verduns bereits vollzogen war. Die Festung Longwy ergab sich am 26. August nach tapferer Gegenwehr. Nach fünftägiger Beschießung durch die Artillerie war nur noch ein einziges französisches Geschütz schußfähig. Die vorher von der Zivilbevölkerung geräumte Stadt Longwy-Haut ist in buchstäblichem Sinne

in einen Trümmerhaufen zusammengeschossen

worden. Dabei waren nicht einmal unsere schwersten Kaliber tätig. Die Beschießung der Festung kam den Franzosen vollständig überraschend. Aber schon der erste Schuß war ein voller Treffer und tötete einen Offizier und zehn Mann. Dann ging es Schlag auf Schlag. Einzelne Geschosse durchschlugen drei Stockwerke der Kasematten. Als die Deutschen auf Sturmstellung herangekommen waren und der französische Kommandant Oberstleutnant Darche nur

---

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 33

„Die Mutter ist tot und unser Name ist beschimpft, die Spatzen pfeifen es morgen von allen Dächern. Und das soll ich schweigend mir gefallen lassen? Wärest Du ein echter und rechter Bruder, dann gingest Du mit mir durch dick und durch dünn."

„Um einen Mord zu begehen?"

„Auf meine Rache verzichte ich nicht, ich will sie haben, wenn auch ein Engel vom Himmel käme, um den Baron zu schützen."

Abraham hatte sich erhoben, auch aus seinen Zügen sprach der Zorn.

„So tue, was Du nicht lassen kannst," sagte er, „wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen. Aber rechne nicht auf meine Hilfe, wenn das Unglück hereingebrochen ist, Du selbst hast es verschuldet, also mußt Du auch die Folgen tragen. Wir sehen uns so bald nicht wieder, Anton, bedenke wohl, was —"

„Jetzt laß es genug sein," fiel der Bruder ihm rauh ins Wort, „ich habe Dir schon mehrmals gesagt, Du hättest Pfarrer werden sollen, aber da Du es nicht geworden bist, so verschone mich nun auch mit Deinen Predigten. Ueberlaß das Deiner Schwiegermutter, die Ohren werden Dir noch oft gellen, wenn Deine Frau nicht mit Dir zufrieden ist." —

Abraham erwiderte darauf nichts; mit einem schmerzlichen Seufzer ging er hinaus, er hörte draußen auf dem Hof noch das heisere Hohnlachen seines Bruders.

10. Kapitel.

„Was geht es Sie an, wie oft unser junger Herr in den Wald spaziert?" fragte Jakob, der blonden Zofe, die ihm gegenüber saß, einen grollenden Blick zuwerfend. „Kümmern Sie sich um die Pflichten Ihres Dienstes und lassen Sie die anderen Leute ruhig ihre Wege gehen."

„Das sage ich auch," meinte der Kutscher, der am Ofen stand und seine Pfeife rauchte. „Untreue schlägt den eigenen Herrn, und mit Ihrem Spionieren werden Sie noch einmal gründlich anlaufen. Sie sind gestern wieder bei dem Notar Tellenbach gewesen."

„Woher wissen Sie das?" unterbrach Nanny ihn höhnisch. „Sie haben das wohl auch geträumt, Sie träumen ja immer mit offenen Augen."

„Wenn Josef es behauptet, so ist es auch die Wahrheit," sagte der alte Kammerdiener, „nehmen Sie sich in acht, Nanny, es sind jetzt zwei Herrschaften hier im Hause, wenn Baronin Adelgunde von Ihren häufigen Besuchen bei dem Notar Kenntnis erhält, dann fliegen Sie augenblicklich hin aus."

„Na, ich danke dem Himmel, daß die tolle Baronin hier noch nicht zu befehlen hat," erwiderte die Zofe; „wenn das jemals der Fall sein sollte, dann gehe ich augenblicklich."

„Das würde uns nicht unangenehm sein," warf Josef ein. „Es kommt sehr oft anders, als man hofft und denkt, Sie könnten sich in Ihren Hoffnungen auch getäuscht sehen."

Nanny lachte hell auf und strich die rotblonden Löckchen aus der Stirn.

„Ich weiß es wohl, daß Baron Kurt hier keine Freunde hat," sagte sie, „er ist verraten und verkauft von denen, die er ernährt. Wenn ich die Spionin wäre, die ich sein soll, dann hättet Ihr samt dem Förster längst den Laufpaß erhalten. Ich sollte nur einmal dem gnädigen Herrn erzählen, weshalb der junge Herr so oft in den Wald geht."

„Wissen Sie das so genau?" fragte Jakob spöttisch.

„Hat der Förster nicht eine schöne Tochter?"

„Dummes Zeug!" sagte der Kutscher. „Baron Dagobert ist viel zu ehrenhaft, als daß er ein junges Mädchen unglücklich machen könnte."

„Wer behauptet denn, daß er sie unglücklich machen will," spottete Nanny. „Wenn Röschen will, kann sie gnädige Frau werden, und weshalb sollte sie das nicht wollen?"

„Das sage ich auch: dummes Zeug!" erwiderte der Kammerdiener achselzuckend. „Baron Dagobert denkt nicht daran, seine Familie würde das niemals zugeben!"

„War seine Mutter nicht auch eine Bürgerliche, die keinen Pfennig Geld hatte?" fuhr Nanny fort.

„Was soll sie denn dagegen sagen? Die Förstertochter spielt ja jetzt schon die vornehme Dame, und wenn sie einmal hier regiert, wird sie den Kopf noch höher tragen. Wenn das geschieht, kann ich hier nicht mehr bleiben, ich bin von besserer Familie, mein Vater war ein sehr angesehener Kaufmann."

Der Kutscher trat an das Fenster, das rollende Geräusch eines vorfahrenden Wagens ließ sich vernehmen.

„Da kommt Besuch aus der Stadt," wandte er sich zu dem Kammerdiener, „wahrscheinlich wieder der Notar, vor dem ist man ja keinen Augenblick sicher."

Jakob ging hinaus, die hohe Gestalt eines elegant gekleideten Herrn kam langsam die Treppe herauf.

„Der Herr Baron zu Hause?" fragte der Fremde mit herablassender Freundlichkeit, nachdem er einen raschen, prüfenden Blick auf den Kammerdiener geworfen hatte.

„Baron Kurt oder Baron Dagobert?"

„Ich möchte beiden Herren meine Aufwartung machen, hier ist meine Karte, bitte, fragen Sie, ob ich willkommen bin?"

Dagobert war bei seinem Onkel im Arbeitskabinett, um einige Verwaltungsgeschäfte mit ihm zu besprechen.

„Graf Stephan Morray," las Baron Kurt, als Jakob ihm die Karte überreicht hatte. „Ein Bekannter von Dir, Dagobert?"

„Ich erinnere mich des Namens nicht."

„Ich lasse bitten," wandte der Baron sich zu dem Kammerdiener, dann hielt er erwartungsvoll den Blick auf die Tür gefesselt.

Wer den Grafen Morray vor einigen Tagen noch gesehen hatte, kannte ihn jetzt schwerlich wieder; ein kurzer, schwarzer Bart rahmte das gelbe Gesicht ein, dem vorzugsweise die schwarzen Brauen ein verändertes Aussehen gaben.

„Ich bringe Ihnen Grüße von Graf Zichy," sagte er eintretend, „er hatte die Güte, mich Ihnen zu empfehlen, als er vernahm, daß ich hier einen kurzen Aufenthalt nehmen wollte."

Baron Kurt hatte während dieser kurzen Anrede den Gast prüfend betrachtet, er schien mit dem Resultat seiner Prüfung zufrieden zu sein, denn er bot ihm mit liebenswürdiger Freundlichkeit einen Sessel an und stellte seinen Neffen vor.

„Also Graf Zichy erinnert sich meiner noch?" fragte er. „Es sind schon viele Jahre her, seitdem wir uns zuletzt gesehen haben, ich hatte immer gehofft, ihn persönlich einmal hier begrüßen zu können."

„Er ist alt geworden, nun liebt er die Bequemlichkeit," erwiderte der Graf in scherzendem Tone, während sein Blick prüfend das Antlitz Dagoberts streifte, „Sie werden begreifen, daß er unter solchen Verhältnissen nicht gerne mehr weite Reisen unternimmt."

Baron Kurt bot Graf Morray eine Zigarre an, ein Glas Wein lehnte dieser ab.

„Ich begreife das allerdings," sagte er, „ich fühle ja auch, daß ich alt werde. Sind Sie Ungar, wenn ich fragen darf?"

„Jawohl, meine Güter liegen in Ungarn, und da ich das Glück habe, einen treuen und zuverlässigen Verwalter zu besitzen, so darf ich mir längere Reisen erlauben."

„Die besten Verwalter taugen nichts, Herr Graf," warf Dagobert in seiner ernsten, ruhigen Weise ein, „sie denken stets in erster Reihe an sich selbst, die Interessen der Herrschaften kommen erst später."

„Sie mögen nicht unrecht haben," erwiderte der Graf lächelnd, „aber von einer reichbesetzten Tafel fallen ja immer einige Brosamen ab, weshalb soll man sie seinen Dienern nicht gönnen?"

„So sage ich auch," versetzte Baron Kurt, „wer mir treu und ehrlich dient, dem sehe ich nicht so scharf auf die Finger. Werden Sie lange hier verweilen?"

„Ich weiß es noch nicht, einige Wochen jedenfalls, ich möchte die Kunstschätze dieser Stadt und auch das Leben und Treiben in ihr kennen lernen; fraglich ist es nur, ob ich einen Cicerone finde, der meinen Wünschen volle Befriedigung verschaffen kann."

214.17

noch ein brauchbares Gefährt hatte, ergab er sich mit 3700 Mann, von denen 400 verwundet waren. 100 waren gefallen. Kronprinz Wilhelm ehrte das echt soldatische und heldenmütige Verhalten des Kommandanten dadurch, daß er ihm seinen Degen ließ. Unsere Artilleriestellung befand sich bei der Beschießung ungefähr acht Kilometer nordwestlich Longwy, hinter einem Wald. Als wir die Zitadelle von Longwy besichtigten, fand ich Infanteriegeschosse mit angefeilter Spitze und

Dum-Dum-Patronen.

Dort fiel uns eine Maschine in die Hände, mit der Dum-Dum-Geschosse angefertigt werden. Als etwa zwanzig Gefangene abgeführt waren, die nur aus alten Männern und halbwüchsigen Burschen bestanden, erkundigte ich mich nach dem Grunde ihrer merkwürdigen Zusammenstellung und erfuhr, daß diese Scheusale Verwundete in unerhörter Weise verstümmelt hatten. Für das französische Volk ist es eine Schmach, in dieser, der Zivilisation Hohn sprechenden Weise Krieg zu führen. In Südwestafrika sind während des Aufstandes der Hereros und Hottentotten keine schlimmeren Scheußlichkeiten verübt worden, als in diesem Kriege von den Angehörigen der grande Nation, die sich stets mit ihrer Kultur brüstet.

In dem eroberten Luneville.

Einem Saarbrücker Geistlichen, der Luneville am Tage des Einzuges der Deutschen besuchte, um die Leiche eines gefallenen Offiziers zur Bestattung in seiner Heimat aufzusuchen, gibt in der „Köln. Ztg." eine Schilderung der gewaltigen Eindrücke dieser Fahrt, der wir folgendes entnehmen:

Von den Türmen Lunevilles, deren scharfe Silhouetten sich von dem sternbesäten Nachthimmel abhuben, schlug es 9 Uhr, als wir in die Stadt einfuhren. Anfänglich war es totenstill in der breiten, völlig dunkeln Hauptstraße, durch die wir fuhren. Aber nach wenigen Minuten vernahmen wir aus ziemlicher Nähe brausenden Gesang. Wir schlugen die Richtung der Klänge ein und hielten nach kurzer Zeit vor der französischen Dragonerkaserne. Welch ein wunderbares Bild! Alle Fenster erleuchtet, die Eingänge der Kaserne von Wachtposten besetzt, und aus den Mannschaftsstuben, eben vom Feinde geräumt, scholl es vielhundertstimmig, begeistert in die Nacht hinaus: „Deutschland, Deutschland über alles!" Das sangen die Braven, die tags zuvor dem furchtbaren Geschoßhagel der französischen Artillerie standgehalten und nun als Sieger die Bahn nach Frankreich freigemacht hatten!

Wir fuhren am andern Morgen in der Frühe aus Luneville hinaus und hatten im nächsten Augenblick vor uns das gewaltige Schlachtfeld, über das wir am vergangenen Abend in der Dunkelheit gefahren waren. Da lagen die toten Feinde in den Straßengräben, an den Abhängen und Böschungen, auf freiem Felde, unter und neben ihren Pferden, furchtbare Bilder! Verlassene Munitionswagen, zum Teil umgestürzt, die Räder zerbrochen. Zerfetzte und beschmutzte Uniformstücke, Waffen aller Art zu Bergen getürmt. Furchtbar hatte die Kriegsfurie hier gewütet; der Tod hatte seine Ernte gehalten. Aber nicht einen einzigen Leichnam eines deutschen Soldaten sahen wir. Große, frische Erdhügel, sorgfältig geebnet und abgegrenzt, mit Holzkreuzen versehen, zeigten die Massengräber an, in denen die Kameradentreue unsere gefallenen Helden bereits zur letzten Ruhe gebettet hatten.

Unser Weg führt uns nach Einville am Rhein-Marne-Kanal. Dort habe ich den Toten, den ich suchen und seiner trauernden Witwe zuführen sollte, damit er in der Heimat die letzte Ruhestätte in seinem Leben fände, gefunden, einen jungen Offizier, der wenige Tage nach der Mobilmachung mit seiner jungen Frau vor mir am Altare stand, daß ich den Bund fürs Leben segne. Und heute schon, wenige Tage nach der Nottrauung, liegt er als einer der gefallenen Helden vor mir!

Die Dorfstraße kommt ein trauriger Zug herauf. Voran der katholische Pfarrer des Ortes, ein ehrwürdiges Haupt im grauen Haar, neben ihm der Kaplan. Hinter ihnen sechs Wagen mit Pferden bespannt und von Bauern geführt. In Haufen liegen die Toten darauf, das Massengrab an der Friedhofsmauer nimmt sie auf zur ewigen Ruhe!

Noch einmal halten wir vor dem Lazarett, in dem die Leiche eines heute früh seinen schweren Verletzungen erlegenen Oberst liegt. Tief erschüttert treten wir an das Totenlager. Auf der Erde gebettet, mit dem Mantel bedeckt. Helm und Degen auf der Brust, das Lager von dem treuen Burschen mit Blumen geschmückt, so liegt er da, das Antlitz voll tiefsten Friedens. Ein Notsarg ist schnell hergerichtet, und ich nehme auch diesen Toten auf dem mir zur Verfügung stehenden Lastauto mit in die Heimat.

Der Abend beginnt zu dunkeln; wundervolle Lagerbilder tauchen auf. Um die Feuer sitzen die Mannschaften, Hunderte von Pferden drängen rastend die Köpfe zusammen. Wohltuend berührt uns im Vorüberfahren die Abendstunde des Biwaklebens. Wärs nur nicht der Krieg! Eine gute Weile geht die Fahrt glatt vonstatten, da aber hemmen marschierende Truppen den Weg. Wir liegen an einer schmalen Brücke über den Rhein-Marne-Kanal fest, und nun erleben wir ein Schauspiel, das für unsere deutschen Herzen von überwältigendem Eindruck ist: Endlose Kolonnen sind auf dem Anmarsch. Noch ist es hell genug, der gewaltigen Szene zu folgen. Auf allen Heeresstraßen bis hin zum Horizont zieht es in unabsehbaren Reihen näher. Riesigen Schlangenlinien gleich wälzen sich die ungeheuren Massen heran; so weit das Auge schaut, Truppen, Truppen, Truppen! Niemals habe ich ein solches Bild gesehen, und niemals werde ich es wiedersehen! Denken muß ich unwillkürlich an den unsichtbaren Willen, der planvoll und sicher seinem Ziele folgend, diese erdrückenden Massen durch das erschlossene Tor von Luneville hinüberwirft in Feindesland! Staunen und Bewunderung erfaßt mich gegenüber einer Heeresleistung, die in diesem für das Laienauge schier unentwirrbaren Knäuel des militärischen Aufmarsches Klarheit, volle Uebersicht und Ordnung hat. Schwer und drohend wuchten die Feldgeschütze vorbei — ich meine sie schon donnern zu hören vor den Wällen von Toul! Wer dieses Bild gesehen, wie es an diesem Abend vor den Toren von Luneville sich entfaltete, der weiß, daß die Deutschen nicht zu besiegen sind. Heil dir, deutsches Vaterland und Volk! Du kannst nicht untergehen! Du mußt und wirst siegen!

Unsere „großen Brummer" in Lüttich.

Obgleich wir über die Zerstörung des Lütticher Forts Loncin und die fabelhafte Wirkung unserer neuen 42-Ztm.-Geschütze bereits mehrere Schilderungen veröffentlicht haben, können wir es uns doch nicht versagen, noch einmal darauf zurückzukommen. Wir finden in der „Breslauer Morgenzeitung" den Feldpostbrief eines Breslauers, der als Unteroffizier in einem Eisenbahnregiment steht und sehr hübsch und anschaulich über die großen deutschen Brummer und ihre Wirkung plaudert. Es heißt da:

Wir sind einer schweren Küstenmörserbatterie zugeteilt und verrichten Pionierdienste. Unsere Mörser, die zum Niederschießen von Festungen bestimmt sind, sind Prachtstücke. Die Geschosse, die wir schmeißen, haben ungefähr 1 Meter Länge und wiegen 14 Zentner, also ganz nette Apparate. Wie du aus den Zeitungen wissen wirst, ist die Stadt Lüttich sofort gefallen, aber mehrere Forts bestanden noch. Zwei dieser Forts sollten wir beschießen. Wir bauten über Nacht unsere großen Brummer ein. Am 13., früh 8 Uhr sollte der erste Schuß fallen, doch die beiden Forts zogen es vor, sich früher zu ergeben. Die Kerle hatten irgendwie von der Sache Wind bekommen und kriegten es mit der Angst zu tun. Am nächsten Tage begleiteten wir die Gefangenen 706 Mann, zurück bis P., wo sie von Infanterie in Empfang genommen wurden. Nun bauten wir unsere Kanonen wieder ab, verluden sie auf die Bahn und dampften weiter nach Lüttich, wo wir am Sonnabend, den 15., nachmittags 5 Uhr ankamen. Sofort wurden die Brummer wieder abgeladen. Ein Feldbahngleis wurde mitten durch die Stadt gebaut bis zu einem schönen Park, wo wir in der Nacht mitten zwischen Blumenbeeten unsere „Großen" einbuddelten. Auf der Westseite hielten sich nämlich noch zwei Forts. Montag früh 7 Uhr fiel der erste Schuß. Die Wirkung an den umliegenden Häusern war enorm. Sämtliche Fenster platzten, und in manchen Häusern fiel die Zimmerdecke ein; ein derartiger Luftdruck entsteht durch das Abfeuern. Den Flug des Geschosses konnten wir von Anfang bis zu Ende verfolgen, da die Dinger die Luft mit einem ohrenbetäubenden Geräusch durchschneiden. Im ganzen gab unsere Artillerie fünf Schuß ab, die ersten drei dienten zum Einschießen, die beiden anderen waren Treffer, für jedes Fort einer. Diese aber genügten; schon hißten die Belgier die weiße Fahne. Nachmittags gingen wir in das von anderen Geschützen beschossene Fort Loncin, um es zu besichtigen. Hier hatte ein Geschoß eine vier Meter starke Betondecke durchschlagen, war in die Pulverkammer gefallen und dort explodiert. Das ganze Fort flog in die Luft, und die Besatzung, 800 Mann, wurde bis auf 6 Verwundete getötet. Das Fort bot einen entsetzlichen Anblick. Kein Stein stand auf dem anderen und überall lagen bis zur Unkenntlichkeit verbrannte belgische Soldaten herum. Schwere, viele hundert Zentner wiegende Geschütztürme waren gleich durchschlagen oder umgeworfen. Ich hätte nie geglaubt, daß unsere schwere Artillerie eine derartige Wirkung erzielen könnte.

Der Geist unserer Blaujacken.

Herzerfrischend ist das muntere Selbstvertrauen, das wie aus allen Feldpostbriefen unserer Soldaten, so auch aus den Ergüssen der deutschen Matrosen an ihre Lieben in der Heimat hervorleuchtet. Nachstehend zwei Proben von vielen, die dem „Tag" aus seinem Leserkreise zur Verfügung gestellt wurden:

„Nordsee, im August.

Meine liebe Mutti und Erni!

. . . . Wir sind hier an Bord ganz lustig und fidel und können gar nicht erwarten, daß der Engländer bald aus seiner Themse herauskommt, um bei uns anzumustern. Er würde sich seine dicke Schädeldecke an unseren guten Kanonen einrennen. Ich fühle mich hier an Bord so sicher, wie sich nur ein Mensch fühlen kann. Denn jedes Eckchen und Winkelchen ist mir ja ganz genau bekannt. Und wenn unsere Kanonen erst zu brüllen anfangen, dann ist es aber „dicke Luft", so sagt nämlich der Seemann. Dann gibt es nicht, wie an Land, bei jedem Stoß ein Franzos', sondern da gibt es

bei einem Rammstoß gleich Hunderte Franzosen und Engländer.

Also Ihr braucht Euch kein Kopfzerbrechen zu machen, denn wir lauern ja bloß, daß unser lieber Kaiser zu uns sagt: „Jetzt ist es so weit an Land. Und jetzt, blaue Jungens, ran an den Feind!" Aber dann Vorsicht, England und Frankreich, dann ist aber ein jeder Schuß ein Treffer. Denn umsonst hat unser Schiff doch nicht den Kaiserpreis für gutes Schießen bekommen. Da wollen wir schon zeigen, was es heißt, mit einem deutschen blauen Jungen anzubandeln. . . . Wenn Ihr auch recht artig seid und Euch nicht mehr so viel Gedanken macht, dann bringe ich Euch einen selbstgezähmten Engländer aus London mit."

Ein zweiter Brief, gleichfalls von der Nordsee datiert, lautet:

„Liebe Mutter!

Habe Deine lieben Briefe mit Dank erhalten. Freue mich sehr, daß sich Herbert und Walter freiwillig gemeldet haben. Ich hatte auch solches von ihnen erwartet, denn es handelt sich um unsere Existenz. Mir wäre es ja lieber gewesen, wenn sie sich zur Marine gemeldet hätten, aber der Andrang ist hier so groß, daß die meisten zur Armee gewiesen werden. Vater tut es wohl sehr leid, wie ich schon aus dem Briefe gesehen habe, daß er nicht wegen seiner Krankheit mitkann. Aber wir werden schon für ihn mitkämpfen. Hier herrscht eine große Begeisterung unter der Mannschaft, und wir können gar nicht die Zeit erwarten, wo wir

unserem Gegner ein paar Granaten aufs Haupt setzen

können, damit er sieht, daß mit uns nicht so zu spaßen ist. Du mußt Dich, liebe Mutter, nur nicht so sehr um uns sorgen. Wir werden, so es Gott will, schon wiederkommen. Und wenn nicht, na — wir sind eben dazu geboren, unser Vaterland zu verteidigen. Für uns gibt es kein Zurück. Wir sehen nur vor uns in eine segensreiche Zukunft, nicht zurück ins dunkle Etwas. Und wenn eben wir es nicht mehr erleben, so sind es doch andere unseres Stammes, welche gern mitwollten, aber nicht konnten. Also deshalb: „Kopf hoch!" und nicht so traurig dreingeschaut. Der Deutsche fürchtet nur Gott, sonst nichts in der Welt. Also sie können alle kommen, wie sie gewachsen sind, wir werden ihnen das Fell schon gerben." . . .

Aus den Provinzen.

* **Köln,** 5. Sept. Der Walzdrahtverband hat den Preis für Neuabschlüsse um 20 Mk. für die Tonne erhöht.

* **Barmen,** 5. Sept. Der Kraftwagenführer Friedrich Schöpe, der Mechaniker Wilhelm Schöpe und der Arbeiter Karl Voß aus Hamburg hatten in der Nacht zum 26. Juni aus dem Hofe eines Fabrikanten einen Kraftwagen gestohlen und waren damit nach Elberfeld gefahren. Hier verkauften sie den Wagen für einen Spottpreis an

Kriegsbilder aus Berlin.

Das Telephon klingelt. Mein Bruder ruft an und spricht des Nebenanschlusses halber wie üblich englisch. Nach den ersten Worten klingt es vom Amt dazwischen: „Deutsch sprechen, sonst trenne ich!" Wie ein Kommando klingt es! Und ein Gefühl der Beruhigung überkommt einen — ein Staat, in dem der Kriegszustand sogar auf die Telephondamen ausgedehnt wird . . .

*

Ein Herr winkt auf der Straße einem Auto. Von der anderen Seite läuft ein zweiter heran: „Sie fahren in die Stadt? Leipzigerstraße — —? Ich auch, fahren wir zusammen — auf Teilung." Und beide steigen brüderlich in das gleiche Auto. Man kann das alle Tage beobachten, wie Krieg und Teuerung Kompromisse schließen.

*

Die Reservistentrupps ziehen mit ihren Pappschachteln und Segeltuchkoffern durch die Straßen. Die Mädels in weißen Blusen mit schwarzweiß-roter Kokarde dazwischen mit verweinten Augen und Taschentüchern in den zusammengekrampften Händen — aber tapfer mitsingend — ein Privatauto mit Militärpersonen — wie sie jetzt zu Tausenden durch die Straßen flitzen, hält vor dem Zug — der Wagenführer will durchfahren — der Hauptmann hält ihn zurück. Er steigt aus dem Wagen mit seinen drei kleinen Jungens, die alle weiße Matrosenanzüge tragen. „Achtung!" kommandiert der Vater und die drei Kleinen stehen, die Hand an der Mütze, stramm neben dem Vater vor den ausziehenden Kriegern.

*

Unser Auto saust nordwestlich zur Stadt hinaus Spandau zu. Kaum passieren wir die letzten Häuser der Stadt da werden wir angehalten. Posten prüfen Papiere und Legitimationen. Weiter. Nach zehn Minuten wieder eine Patrouille. Der Leutnant verlangt die Pässe. Nur drei von uns haben sie bei sich. Der vierte will sich in Spandau stellen. „Bedaure außerordentlich — zurück." — Wir sausen weiter. Ueber uns knattert in der Richtung nach Johannistal in geradezu beängstigender Geschwindigkeit ein Flieger. Deutlich erkennt man auf Rumpf und Tragflächen das schwarze Kreuz. Wir halten an — in wenigen Minuten ist er vollständig dem Gesichtskreis entschwunden. — In Spandau wollen wir die 50 kriegsgefangenen Kosaken sehen, die sie vorgestern einlieferten. Auch nicht möglich. Aber die Mannschaften erzählten uns genug. Nicht mal alle in gleicher Uniform, aber alle mit Pappgamaschen. Und sie bedauern nur, daß sie nicht wie die anderen „Brüder" bereits an der Grenze den Deutschen ihre Pferde verkauft haben.

*

Im Kasernenhof der Garde-Kürassiere. Vor der Wachtstube drängen sich die Freiwilligen. Stundenlang stehen die Leute geduldig wartend vor der Tür, hundert, hundertfünfzig Mann. Schließlich geht die Tür der Wachtstube auf. Der Wachtmeister erscheint: „Freiwillige können nicht mehr eingestellt werden! dröhnt sein Baß — bedauernd zuckt er die Achseln. Ein Einjähriger in Helm und Säbel. Er schlägt vor dem Leutnant vom Dienst die Hacken zusammen: „Verzeihung — ich bitte um meine Einstellung. Ich bin vollkommen marschfertig. Ich bitte sehr —" „Tut mir leid, junger Mann, unmöglich." — „Dann muß ich's noch mal bei den Dragonern versuchen — das ist das letzte", sagt der Einjährige, macht Kehrt und meldet sich eine Stunde später in Dragoneruniform beim nächsten Regiment.

*

Ein ganz neuer Berliner Sport „Abschreien". „Was machen Sie denn heute abend?" „Wir gehen abschreien." An den belebteren Plätzen und Straßenkreuzungen sammelt sich die Menge und sowie eine feldgraue Uniform im Auto vorbeisaust, sowie ein Koffer irgendwo sichtbar ist, ertönt ein vielstimmiges Hurra! So nimmt man Abschied von den scheidenden Kriegern. Und die Offiziere stehen auf und schwenken die Mütze — das Volk wartet bis tief in die Nacht — ohne fünfundzwanzig „abgeschrieene" Leutnants geht niemand ins Bett.

*

Was ist paradox? Parador ist, wenn man in einen Laden geht und fragt: „Können Sie mir einen Hundertmarkschein wechseln?" und der Verkäufer sagt: „Darf ich Ihnen Gold geben?"

*

Im Cafe spielt die Kapelle zum dritten Male „Deutschland, Deutschland über alles" — wie auf Kommando steht alles auf. In der Ecke da drüben sitzt ein kleines, schmächtiges Männchen und blinzelt überlegen lächelnd hinter seiner Brille. Er bleibt sitzen. Mit einemmal geht ein Ruf durchs Lokal: „Aufstehen!" — und da fliegt schon eine Kaffeekanne, ein Löffel, ein Glas durch die Luft und zerschellt an seinem Tisch. Blaß und zitternd steht der Mann und singt mit sein „Deutschland über alles" — eine unbeschreibliche Erregung liegt in der Luft dieser Lokale, wenn die Begeisterung vaterländischer Lieder sie durchzittert.

*

„Der Volksredner". An jeder Straßenecke steht er. Umringt von zwanzig, dreißig Personen, meist Frauen und Kinder. Er erklärt die politische Lage: „Während wir also mit die Franzosen aufräumen, varstehn Se, vahaun die Oesterreicher unten die Russen und de Serben und zum Schluß haun wir beide den Engländer auf'n Kopp, daß er durch die Rippen guckt, wie der Affe durchs Gitter . . ."

*

Bei Geheimrats im dritten Stock ist Einquartierung. Um den Tisch sitzen die Kinder mit ihren Grenadieren. Die erklären ihnen die Gewehre, zeigen ihnen die scharfgeschliffenen Bajonette. Die Kinder spielen mit der Feldflasche, knabbern an den Feldkakes, bewundern die von der Heeresverwaltung gelieferte Unterwäsche. „Echt Macco", erklären stolz die Grenadiere. Der älteste Junge spielt mit dem Gewehr. „Sind da auch Patronen drin?" „Nee, mein Sohn, die kriegen wir erst morgen." „Wieviel denn, Herr Soldat?" „Hundertzwanzig Stück." „Oo je."

*

Mit der französischen Mode ist es jetzt auch aus. In allen großen Modehäusern sieht man „Deutsche Kleider in den Nationalfarben, aber sehr geschmackvoll gearbeitet. „Zum Besten des Roten Kreuzes", wie so ziemlich alles zu dessen Gunsten verwandt wird. Millionen fließen ihm zu und Hunderttausende ziehen ihm zur Hilfeleistung zu.

*

Zwischen 11 und 1 Uhr erscheint in den Berliner Cafes ein kleiner, grauhaariger Mann, der sofort das Podium besteigt. Den meisten ist er bekannt. Es ist Viktor Holländer, der Komponist. Er dirigiert persönlich einen neuen Gardemarsch. In fünfzig Cafes. Blätter mit Noten und Texten werden verteilt und die ganze Korona singt mit:

„Die Garde marschiert" —
Da draußen wartet das Auto.

*

Vor dem Bezirkskommando drei junge Burschen. Die hellen Tränen laufen ihnen über die Wangen. „Wir kommen nicht mit" — „ausgemustert" —

Ich gehe nicht nach Hause — die Schande überleb' ich nicht — ich bleib hier, bis sie mich fortjagen.

*

Vor dem Cafe Schön Unter den Linden. Ein unglaublicher Menschenauflauf. „Da haben sie wieder einen", erklärte ein Nachbar. Jeder weiß, was er meint: einen russischen Spion. „Ein Russe" brüllt die Menge — alles drängt auf einen mittelgroßen, dunklen Mann ein, der mit dem Rücken an die Wand bleich und ruhig in die wütende Menge starrt — er trägt feldgraue, deutsche Artillerieuniform. Zwei Offiziere in grauer Uniform bahnen sich den Weg durch die Menge. Jetzt sieht man den Unterschied der Uniformen.

„Sind Sie Deutscher?" knallt mehr ein Kommando als eine Frage durch die Luft —

Der Russe nickt —

„Papiere" —

Der Russe schweigt — ein Griff reißt die Uniform auf — vier Papiere fallen zur Erde — ein russischer Paß ist darunter — auf die Wache.

Die Schutzleute kommen gerade zurecht, den Mann unter dem Hagel von Hieben fortzuziehen.

den Wagenbauer Kronn, der auf den Kaufpreis eine Anzahlung leistete. Als die drei „Freunde" später den Rest erheben wollten, wurden sie verhaftet. Das Gericht verurteilte Friedrich und Wilhelm Schöpe zu 1 Jahr bezw. 18 Monaten, Voß zu 6 Monaten Gefängnis.

* **Betzdorf,** 4. Sept. Im benachbarten Scheuerfeld fiel das Töchterchen des Eisenbahnbeamten Wagner so unglücklich von einem Zaun, daß es direkt unter einen einfahrenden Militärzug zu liegen kam. Der Unterassistent Eutebach wollte dem Kind zu Hilfe kommen und geriet dabei selbst unter den Zug. Das Kind wurde zerstückelt und der Retter so schrecklich zugerichtet, daß auch er bald starb.

* **Uerdingen,** 4. Sept. Ein aus der Richtung Krefeld-Bockum kommender Gemüsewagen fuhr durch die Schuld des Führers, der mit noch zwei Frauen sich auf dem Wege zum hiesigen Wochenmarkt befand, auf der Krefelderstraße gegen einen Krefelder Straßenbahnwagen. Der Anprall war derart, daß eine der Frauen durch die Scheiben des Straßenbahnwagens geschleudert wurde und an den erheblichen Verletzungen gestorben ist, während die andere Frau, der Wagenführer und der Fuhrmann schwere Verletzungen erlitten.

* **Gummersbach,** 5. Sept. Als man im nahen Dorfe Windhagen durch Böllerschüsse die freudige Nachricht von den großen Siegen unserer Truppen verbreitete, zersprang ein Böller und ein Stück traf einen jungen Mann namens Braunschweig mit solcher Wucht gegen den Unterleib, daß der Tod bald darauf eintrat. 3 Brüder stehen im Felde.

* **Düsseldorf,** 4. Sept. In der nächstwöchentliche Stadtverordnetensitzung stehen u. a. folgende Beratungsgegenstände auf der Tagesordnung: Bewilligung einer Beihilfe zur Linderung der Verluste und der Not in Ostpreußen; Bewilligung der Kosten zur vorläufigen Fertigstellung der von der Kgl. Regierung errichteten Ausstellungshalle als Sammelstelle für freie Liebesgaben aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf; Maßnahmen zur Bekämpfung und Einschränkung der Arbeitslosigkeit.

* **Köln,** 5. Sept. Wie in der Sitzung des hiesigen Bezirksausschusses mitgeteilt wurde, ist laut einer Feststellung des Oberverwaltungsgerichts die altpreußische Städteordnung von 1831 überhaupt nicht in der Rheinprovinz eingeführt worden, so daß Dienstwohnungen niederer Kirchendiener, wie Küster, Schweitzer, Glöckner usw. von der Gemeindegrundsteuer frei bleiben. In einer Klage des hiesigen Domkapitels gegen die Stadt Köln, die für den dem Domschweizer und dem Glöckner überwiesenen Dienstwohnungen, die mit je 300 Mk. auf das Gehalt angerechnet werden, Gemeindegrundsteuer einforderte, wurde auf Grund der obigen Feststellung des Oberverwaltungsgerichts die Feststellung von der Gemeindegrundsteuer beschlossen.

Vermischtes.

— **Frankfurt a. M.,** 4. Sept. Hier wurde der 35jährige Karl Mandler verhaftet, der mit Grausamkeit sein Kind getötet hatte. Mandler erfaßte heute vormittag sein sehr schwächliches 1einhalb Jahre altes Töchterchen an beiden Händchen und warf es mit voller Wucht auf den Fußboden, so daß es mit schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo es darauf seinen Verletzungen erlag.

— **Frankfurt a. M.,** 4. Sept. Die „Frankfurter Zeitung" meldet: Frankreich ließ der italienischen Regierung durch eine Bankengruppe eine Anleihe von einer Milliarde und mehr zu guten Bedingungen anbieten. Der Ministerpräsident Salandra lehnte das Angebot mit dem Hinweis ab, daß Italien nicht beabsichtige, eine auswärtige Anleihe aufzunehmen.

— **Hanau,** 4. Sept. Für die durch den Kriegszustand erforderlichen Zwecke hat der Kreistag des Kreises Gelnhausen einen Kredit in Höhe von 150 000 Mark bewilligt.

— **Königsberg,** 4. Sept. Als das erfreulichste Zeichen der wieder eingetretenen Beruhigung der Bevölkerung darf gelten, daß die Spareinlagen wieder außerordentlich zugenommen haben. Die Mehreinnahmen betrugen bereits 150 000 Mk.

— **Rom,** 4. Sept. Der Papst hat den Kardinal Ferrata zum Staatssekretär ernannt. Das erste Konsistorium wird am 8. September abgehalten werden.

— **Wien,** 4. Sept. Kaiser Franz Josef hat für die durch die gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnisse arbeitslos Gewordenen in Oesterreich 100 000 und für den gleichen Zweck für Ungarn ebenfalls 100 000 Kronen gestiftet.

— **Wien,** 4. Sept. Bei der Einfahrt eines Zuges in den Südbahnhof versagte die Vacuum-Bremse. Der Zug fuhr gegen den Prellbock, die Maschine entgleiste. Die ersten beiden Gepäckwagen und die ersten beiden Personenwagen wurden vollständig zertrümmert. 19 Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

— **Wien,** 4. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Politische Korrespondenz" meldet: Wie uns von maßgebender Seite mitgeteilt wird, hält die k. k. Regierung unbeschadet des gegenwärtigen Krieges alle auf Albanien bezüglichen Bestimmungen der Londoner Botschafter-Reunion aufrecht. Die Regierung ist insbesondere gesonnen, an der Neutralität Albaniens festzuhalten. Etwaige widerrechtliche Eingriffe der benachbarten Balkanstaaten in das durch Beschluß Europas Albanien zugewiesene Territorium könne daher unter keinen Umständen eine dauernde Besitzergreifung darstellen; die Regierung befindet sich auch diesbezüglich in vollster Uebereinstimmung mit den Absichten der italienischen Regierung.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 7. September.

Der Krieg und die gemeinnützige Deutsche Volksversicherung A. G.

Die Deutsche Volksversicherung läßt den Kriegsteilnehmern im Sinne des § 14 der Versicherungsbedingungen ausnahmsweise eine ganz besondere, weitgehende Vergünstigung zuteil werden. Auch die Deutsche Volksversicherung will für ihre Versicherten, die draußen im Kampfe für das Vaterland Not und Tod heldenmütig auf sich nehmen, Opfer bringen.

Mit Genehmigung des Aufsichtsrates, der für diesen Zweck besondere Mittel aus dem Organisationsfonds zur Verfügung gestellt hat, wird sie die am 1. August 1914 bestehenden Versicherungen aller Kriegsteilnehmer und zwar ohne besonderen Stundungsantrag und ohne Rücksicht auf die Höhe des vorhandenen Prämienreservegutbaben während der Dauer des Feldzuges bis zur Aufhebung der Mobilmachung, jedoch längstens bis zu einem von der Deutschen Volksversicherung festzusetzenden Termin in voller Höhe in Kraft halten.

Dieser Termin ist vorläufig auf den 1. Januar 1915 festgesetzt. Die Stundung hat die Wirkung, daß im Falle des Todes innerhalb der Stundungsfrist die bedingungsmäßige Leistung abzüglich der mit 4 Prozent verzinsten Rückstände gezahlt wird. Ist Stundung besonders beantragt und nach § 7 der Versicherungsbedingungen gewährt, so gelten die für den einzelnen Fall festgesetzten Fristen, sofern sie über den allgemein bestimmten Termin (1. 1. 1915) hinausgehen. Damit geht die Deutsche Volksversicherung in ernster Zeit weit über ihre Verpflichtungen hinaus.

* **Feldpost-Brief.** Wir werden um Veröffentlichung des nachfolgenden Schreibens gebeten: „An die Zentralstelle für freiwillige Kriegshilfe
in Castrop i. Westf.
Höhere Mädchenschule.

In der „Castroper Zeitung" lesen wir, daß in unserer Heimatstadt Castrop mit so großem Erfolge Sammlungen für freiwillige Kriegshilfe veranstaltet werden. Wir, die wir im Osten die Wacht an der Weichsel gegen russischen Barbarismus halten, haben uns darüber herzlich gefreut.

Wir halten die treue Sammeltätigkeit dort für ebenso bedeutungsvoll und wichtig, wie den Kampf in der Front gegen den Feind und sind stolz darauf, daß in dieser großen Zeit das ganze Vaterland als ein einig Volk von Brüdern zusammen steht um unsere heiligsten Güter zu verteidigen.

Mit Gott für König und Vaterland.
Im Auftrage vieler Castroper Vaterlandsverteidiger:
Oberstadtsekretär Krampe, Vizefeldwebel,
Hauptlehrer Köckemann (Mittelfeldstr. 223),
Unteroffizier,
Lehrer Villis, Unteroffizier
der 1. Komp. Ersatz-Bataillon des Reserve-Inf.-Reg. 21, 17. Armeekorps."

* **„Als sie wiederkamen . . ."** Gestern vormittag gegen 7 Uhr kam der erste Transport verwundeter Krieger hier an. Sie wurden mit Unterstützung des Sanitätspersonals in Automobilen und Krankenwagen, jedes der Gefährte das Rote Kreuz im weißem Felde, den hiesigen Krankenhäusern zugeführt. Im evangelischen Krankenhause wurde 50 und im katholischen Krankenhause 23 Verwundete untergebracht. Ein kleiner Trupp Verwundeter machte den Weg in die Stadt zu Fuß. Unsere wackeren Helden, es handelt sich um glücklicherweise meist leichter verletzte Leute, die Arm-, Bein- und Handverletzungen davongetragen, ließen durchaus nicht den Kopf hängen.

Der ganze Ernst eines männermordenden Krieges ist nun auch in unsere Stadt getragen. Die Braven, die vor etwa vier Wochen mit dem brausenden Gesang von der „Wacht am Rhein" dem Feind entgegen zogen, jubelnd von den Zurückbleibenden begrüßt, die Braven, die in heißer, wildwogender Schlacht ihren Mann gestanden, die vom verderbenbringenden Blei heimtückischer Franktireurs getroffen, auf fremder Erde niedersanken, gestern kam ein Teil von ihnen zurück. Die einen trugen den Arm in der Binde, die anderen wieder hatten Verbände um den Kopf oder die Füße. Ernst und schweigend, wie voll tiefer Ehrfurcht, läßt sie das Publikum vorüberziehen und jeder von uns fühlte und dachte nur das eine: Grüß Euch Gott, Ihr wackeren Brüder, werdet gesund und erholt Euch wieder bei uns! Ihr sollt es gut haben in Castrop.

* **Deutsche Helden.** Auszug aus der amtlichen Verlustliste Nr. 16 und 17: **Infanterieregiment Nr. 175** (Graudenz und Gruppe), 3. Kompagnie: Musketier Otto Walter aus Sodingen, Kr. Dortmund, leicht verwundet; 5. Kompagnie: Musketier Franz Kordus aus Castrop, Kreis Dortmund, vermißt. **Garde-Grenadierregiment Nr. 5** (Spandau), 7. Kompagnie: Grenadier Wilhelm Jochem aus Castrop, Kreis Dortmund, leicht verwundet. **Garde-Reserve-Schützenbataillon** (Berlin-Groß-Lichterfelde), 1. Kompagnie: Schütze Otto Hahnefeld aus Marten, Kreis Dortmund, leicht verwundet.

* **Vom Stricken.** Man schreibt uns: Unsere Frauen sind jetzt eifrig dabei, für die im Felde stehenden Soldaten Strümpfe und andere Sachen zu stricken. Da seien folgende Fingerzeige gegeben. Graue Wolle für Strümpfe usw. ist in den Geschäften fast nicht mehr zu haben und auch von den Fabriken nicht so schnell wieder herzustellen, zumal die Zufuhr der Rohstoffe aus dem Auslande fehlt. Unsere Frauen mögen sich deshalb entschließen, auch andersfarbige Wolle zu verarbeiten. Das Tragen schwarzer oder anderer einfarbiger Strumpfwaren ist ganz ungefährlich und übt auch bei Verwundungen oder bei Wundlauf keinen schädigenden Einfluß aus, da die Färbungen aus vollständig giftfreien Farbstoffen hergestellt werden müssen.

* **Die Königliche Eisenbahndirektion Essen** gibt bekannt, daß sie ab 3. September den Privatgutverkehr auch mit den übrigen Bahnen Deutschlands und dem neutralen Auslande sowie Oesterreich-Ungarn voll wieder aufgenommen. Die aus dem Kriegsbetriebe sich ergebenden Beschränkungen sind bei den Güterabfertigungen zu erfahren.

* **Stellungen in der belgischen Zivilverwaltung betr.** Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: In letzter Zeit häufen sich beim Auswärtigen Amt die Anfragen von Personen, die eine Stelle bei der Zivilverwaltung der von uns okkupierten belgischen Gebiete erstreben. Es wird darauf hingewiesen, daß nicht das Auswärtige Amt, sondern das Reichsamt des Innern für die Bearbeitung dieser Gesuche zuständig ist.

* **Börnig,** 5. Sept. Im Lazarett zu Pierrevillers starb am 29. August ein Sohn unserer Gemeinde, der Infanterist Karl Robrecht von hier. Er erlag den in einer Schlacht erhaltenen Verletzungen. R. war erst 24 Jahre alt und der Stolz und die ganze Hoffnung seiner Mutter. Der Familie des den Heldentod fürs Vaterland Gestorbenen wird allgemein herzliche Teilnahme entgegen gebracht.

* **Was bedeutet Schwerverwundet, Vermißt usw.?** Das Generalkommando macht darauf aufmerksam, daß man sich durch die Verlustlisten nicht gleich in Schrecken jagen lassen möge. Die Angabe „schwerverwundet" bedeutet keineswegs immer eine absolut lebensgefährliche Verwundung und der weitaus größte Teil der so Verwundeten wird wiederhergestellt. Die Verwundung gilt als schwere, wenn der Soldat dadurch voraussichtlich für längere Zeit dienstunfähig wird, z. B. bei einem Schuß ins Bein. Anderseits wird auch schon die geringste körperliche Beschädigung im Kampfe (z. B. unbedeutende Quetschung) unter „leichtverwundet" gebucht. „Vermißte" pflegen endlich zu einem erheblichen Teile bei ihrer Truppe sich später wieder einzufinden.

* **Wehrbeitrag verstorbener Beitragspflichtiger.** Die „D. P. C." berichtet: Von den zuständigen Ressorts sind die Einkommensteuer-Veranlagungskommissionen darauf hingewiesen worden, daß der beim Ableben eines Beitragspflichtigen noch nicht gezahlte Wehrbeitrag unverzüglich von den Erben einzuziehen ist. Die Zahlung des Beitrages in drei Raten, sowie etwaige Stundungen sind persönliche Vergünstigungen des einzelnen Beitragspflichtigen, die bei seinem Tode erlöschen und den Erben nicht zukommen. Bei letzterem wird durch die Zahlung ohne weiteres die Erbmasse gekürzt.

* **Ein- und Zweimarkscheine.** Mit einem unter dem 31. August bekannt gemachten Beschluß des Bundesrats ist die Reichsschuldenverwaltung ermächtigt worden, nach Anordnung des Reichskanzlers außer den im § 18 Absatz 1 des Darlehnskassengesetzes vom 4. August 1914 vorgesehenen Darlehnskassenscheinen auch solche auf Beträge von 2 und 1 Mark auszustellen. Nachdem die Silberausprägung in der letzten Zeit wesentlich vermehrt wurde und erhebliche Beträge kleiner Geldmünzen aus den Kassen der Reichsbank in den Verkehr geleitet sind, stellt die Ausgabe von Darlehnskassenscheinen in Beträgen von 2 und 1 Mark ein weiteres Mittel dar, um dem Mangel an kleinen Geldzeichen, der sich besonders in der ersten Zeit nach dem Kriegsausbruch gezeigt hat, zu beseitigen. Die Darlehnskassenscheine fließen bekanntlich im Austausch gegen Reichsbanknoten in die Reichsbank, so daß die Zentralstelle des deutschen Geldverkehrs in die Lage kommt, auch die kleinen Darlehnskassenscheine in geeigneter Weise dem Verkehr zu übergeben. Mit der Ausgabe der kleinen Darlehnskassenscheine zunächst im Werte zu 2 Mk. wird in den nächsten Tagen begonnen werden.

Allerlei.

Immer noch Franktireurs in Belgien.

Ueber das Verhalten der belgischen Zivilbevölkerung gegenüber unseren Truppen schreibt im Berliner Tageblatt Professor Dr. Pickel aus Brüssel, daß selbst nachts der Revolver umgeschnallt sein muß, weil man seines Lebens nicht sicher ist.

England will uns aushungern!

England will uns aushungern lassen, so schreibt die Vossische Zeitung. Aus zuverlässiger Stockholmer Quelle verlautet, daß die englische Regierung abermals und in bestimmten Formen an die nordischen Länder das Ansinnen gestellt habe, die Lebensmittelzufuhr nach Deutschland einzustellen. Schweden habe in ebenso bestimmter Form die von den Engländern gewünschte Verletzung des Völkerrechts abgelehnt.

Die Anzahl der Gefangenen in Deutschland.

Die Morgenblätter melden: Bis zum 30. Aug. waren an Gefangenen in Deutschland untergebracht: Franzosen: 283 Offiziere, 15 328 Mann, Russen: 70 Offiziere, 10 126 Mann; Belgier: 12 391 Mann. Inzwischen sind in der entscheidenden Schlacht in Ostpreußen 90 000 Russen gefangen genommen worden und es fehlen noch die gefangenen Engländer, Franzosen und Belgier, die noch nicht auf deutschem Boden in Gefangenenlagern untergebracht sind.

Teueres Schießen.

Zur Veröffentlichung zugelassen durch das Oberkommando in den Marken.

Von einem Namur-Kämpfer wird uns folgende wahrheitsgetreue Geschichte geschrieben: Als Namur gefallen war, ritt der siegreiche Führer der deutschen Truppen in die Stadt ein. Vor dem Rathause haltend, ließ er den Bürgermeister von Namur vor sich rufen. „Herr Bürgermeister", sprach der General, „von der Zivilbevölkerung ist auf die deutschen Truppen geschossen worden. Ich lege dafür der Stadt Namur eine Kriegskontribution auf. Schreiben Sie 25 Millionen Franken." Schreckensbleich setzt der Bürgermeister den Stift an, da tönen aus einer nahen Straße Schüsse. „Schreiben Sie 30 Millionen", dekretiert der General, und wiederum fallen Schüsse; „35 Millionen", und noch einmal schießt's; „40 Millionen". Trocken bemerkt der General: „Ich denke, das Schießen wird nun wohl aufhören", reitet seines Weges weiter und läßt das betrübte Oberhaupt der Stadt stehen. In Namur wurde aber von der Zivilbevölkerung nicht weiter auf brave deutsche Soldaten geschossen.

Die Westfalen helfen den Ostpreußen.

Von den von dem Provinzialverband von Westfalen nach schon ausgebrochenem Kriege im Auslande angekauften Reisvorräten sind als erster Beitrag zur Linderung der Not in der Provinz Ostpreußen 10 Doppellader Reis abgesandt worden. Als Dank hierfür ist von dem Landeshauptmann von Berg in Königsberg folgendes Telegramm eingegangen: „Landeshauptmann Münster. Bewegten Herzens danke ich für treue Hilfe. Wir sind, wenn auch schwer heimgesucht, ungebrochenen Mutes im Vertrauen auf Gott, unsere Armee und die tatkräftige Hilfe des gesamten Vaterlandes."

Vom Kriegsschauplatz.

Die Engländer gestehen ihre Verluste ein.

London, 6. Sept. Der Korrespondent der „Times" betont in seinem Bericht über die letzten Kämpfe in Nordfrankreich die ungeahnte Schnelligkeit der deutschen Truppen und die genaue Orientierung des deutschen Generalstabes durch aufklärende Automobile und Flugzeuge. Der Korrespondent gibt zu, daß die Kämpfe für die Engländer sehr verlustreich waren. Der französische Generalstab habe die Kraft des deutschen Vorstoßes unterschätzt. Die Deutschen seien durch ihre unaufhörlichen Siege zu immer neuen Heldentaten angefeuert worden.

Der gefangene Kommandant von Longwy.

Stuttgart, 6. Sept. Der französische Kommandant von Longwy, Oberstleutnant Darche, ist heute als Kriegsgefangener in Begleitung mehrerer deutscher Offiziere hier eingetroffen. Wie verlautet, soll der Oberstleutnant in einer bayerischen Festung Aufnahme finden.

Ergänzung unserer Seerüstung.

Berlin, 7. Sept. (Amtlich.) Zu unserer Meldung von einer Besprechung unter Vertretern verschiedener Parteien des Reichstages über die Ergänzung unserer Seerüstung ist folgendes zu bemerken: Die über diese Besprechung gemachten Mitteilungen lassen in erfreulicher Deutlichkeit den festen Willen erkennen, mit der deutschen Regierung in diesem Kriege auszuhalten bis zum letzten und ihr alle zu einer **erfolgreichen Beendigung des Kampfes erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen.** Angesichts der erhebenden Einmütigkeit, mit der der Reichstag am 4. Aug. alle seine Beschlüsse gefaßt hat, muß aber angenommen werden, daß es sich hier nur um eine Besprechung gehandelt hat, die eine **gemeinschaftliche Aktion aller Parteien** vorbereiten soll. Selbstverständlich werden die verbündeten Regierungen, soweit sie zur Fortsetzung des Krieges etwa noch weiterer gesetzlicher Vollmachten bedürfen sollten, was sich heute noch nicht übersehen läßt, nicht unterlassen, dem Reichstage die erforderlichen Vorlagen zu machen.

Das ist französische Zivilisation.

Wien, 6. Sept. Wiener Blätter veröffentlichen Nachrichten über den Untergang der „Zeuta", die die Barbarei der französischen Flotte kennzeichnen, welche, die primitivsten Anforderungen der Menschlichkeit mißachtend, die mit den Wellen ringenden österreichisch-ungarischen Seeleute ihrem Schicksal überließ, obwohl sie ihnen leicht hätte Hilfe bringen können. (Die Engländer sind denn da doch noch zivilisierter.)

Graf Szögyeni-Marich beim Kaiser Franz Josef.

Wien, 6. Sept. Wie die „Neue Freie Presse" meldet, hat der Kaiser gestern den ehemaligen österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, Grafen von Szögyeni-Darich in Audienz empfangen. Hierzu bemerkt das Blatt: Man braucht den zu erstatteten Bericht nicht zu kennen, man weiß, was er enthält, das gemeinsame Vorgehen beider Armeen und die hellstrahlende Bundestreue beider Völker sagen alles.

Ein Serbe über die österreichische Artillerie.

Sofia, 6. Sept. Ein hier eingetroffener verwundeter Serbe, der einige Gefechte gegen die österreichisch-ungarischen Truppen mitgemacht hat, erzählt im „Kambana": Alle Gefechte sind mit maßloser Erbitterung geführt worden. Die österreichische Infanterie versteht es großartig, sich zu maskieren. Die Soldaten sind viel weniger exponiert gewesen als bei uns. Unfaßbar bleibe den serbischen Offizieren die Treffsicherheit der österreichischen Artillerie. Merkwürdig ist, daß wir bei allen Gefechten die österreichische Artillerie nie zu Gesicht bekamen, obwohl sie furchtbare Verheerungen in unseren Reihen verursachte. Die serbischen Geschütze erwiesen sich demgegenüber vollständig machtlos, und dies bringt die Offiziere zur Verzweiflung.

Russische Truppen nach Frankreich.

Kopenhagen, 7. Sept. Der „Politiken" wird hierher gemeldet, in Stockholm sei die Meldung eingelaufen, denen zufolge 250 000 Russen in Archangelsk eingeschifft werden, um in England ans Land gebracht zu werden.

In Malmö meldet „Sydeswenska-Tagblad" durch Schnellposten: Unser Korrespondent in Ystad (Schweden) teilt mit, daß er mit einem schwedischen Dampfer aus England hier eingetroffen sei. Er erzählt, daß er während seines Aufenthaltes in Hartlepool von zuverlässiger Seite erfahren habe, daß große russische Truppentransporte während der letzten Tage in Birkenhead, Liverpool und Aberdeen ans Land gesetzt worden seien.

Die Ausschiffung der Truppen, die von Archangelsk mittels englischen Transportschiffen unter Begleitung eines englischen Geschwaders sich vollzog, ist glatt vonstatten gegangen. Ein norwegischer Dampfer, der auf dem Wege nach Hartlepool war, wurde von einem englischen Kreuzer angehalten und nach deutschen Kriegsschiffen gefragt. Nach mehrfachen Mitteilungen betrug die Zahl der russischen Truppen 60 bis 80 000 Mann. Diese Truppen sollen von den nördlichen Landungsplätzen mit der Eisenbahn nach Devanport am Kanal transportiert werden, um von dort aus nach Brest und Cherbourg im nördlichen Frankreich gebracht zu werden. Alle diese Transporte vollzogen sich mit größter Heimlichkeit.

Die Flucht Iswolskis.

Wien, 7. Sept. Hier erklärt man, daß der russische Botschafter in Paris, Iswolski, sich durch die Flucht der ihm drohenden Volkswut habe entziehen wollen. Er dürfte es nicht wagen, in Bordeaut zu erscheinen.

Belgische Flüchtlinge.

Amsterdam, 7. Sept. In Ostende befinden sich 6000 belgische Flüchtlinge, die in großem Elend sich befinden. Die privaten Wohltätigkeitsanstalten verteilen täglich 1000 Mahlzeiten.

Die Zivilbevölkerung verläßt Belfort.

Bern, 6. Sept. Die Zivilbevölkerung von Belfort hat Befehl erhalten, Belfort zu verlassen und sich in der Vauphine niederzulassen.

Die Gelben bleiben zu Hause.

Berlin, 6. Sept. Der japanische Gesandte in Stockholm erklärte die Meldung, Japan wolle Truppen nach Europa senden, für durchaus falsch. Japan habe nicht die Absicht, sein Heer einer anderen Regierung zur Verfügung zu stellen, weder in Europa noch anderswo.

Paris schließt seine Tore.

Gent, 6. Sept. Der Polizeipräfekt von Paris gibt bekannt, daß von jetzt an nur noch eine gewisse Anzahl von Stadttoren für das Publikum geöffnet bleiben. Die übrigen werden geschlossen gehalten, die militärischen Zonen und gewisse Punkte der nördlichen Stadtteile sind geräumt.

Die drei Verbündeten verpflichten sich.

London, 7. Sept. Der Minister des Aeußeren und die Botschafter Frankreichs und Rußlands unterzeichneten heute vormittag im Foreigne office eine Erklärung, die besagt:

Die Unterzeichneten, regelrecht autorisiert von ihren Regierungen, geben folgende Erklärung ab: Die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands verpflichten sich gegenseitig,

keinen Einzelfrieden im Laufe dieses Krieges zu schließen.

Die drei Regierungen kommen überein, daß, falls es angebracht sei, den Friedenswortlaut zu diskutieren, keine der verbündeten Mächte Friedensbedingungen festsetzen kann ohne vorheriges Übereinkommen mit jedem der beiden anderen Verbündeten.

Dendermonde genommen!

Berlin, 7. Sept. Der „Berl. Lok.-Anz. meldet aus Rotterdam: Eine amtliche belgische Bekanntmachung besagt, daß Dendermonde (auf französisch Termonde) bombardiert und von den Deutschen genommen worden sei. Die Garnison zog sich vor der Uebermacht auf die Schelde zurück. Die Räumung der unbrauchbaren Festung habe auf die Verteidigung Antwerpens keinen direkten Einfluß.

Schwere Verluste der englischen Flotte.

Der „Daily Telegraph" berichtet, einem Londoner Telegramm der „Frankfurter Zeitung" zufolge, daß außer den Verlusten der Grimsby-Boote noch der Verlust folgender Schiffe, die anscheinend auf Minen gestoßen, zu befürchten sei: Argonaut, Castor, Niclee, Lobelio und Ajax. Rettungsgürtel und zahlreiche Schiffstrümmer sind in der Nordsee gesichtet worden. Das offizielle Preßbureau bestätigt, daß das englische Torpedoboot Didie, gebaut 1893, sowie das Dampfboot Linesfield, an der englischen Ostküste auf Minen gestoßen und gesunken sind. Der englische Dampfer Helmwood, ein Schiff von 4420 Tonnen, wurde nach einer Meldung der „Times" von dem deutschen Kreuzer „Dresden" an der brasilianischen Küste in den Grund gebohrt.

Die englischen Verluste.

Frankfurt a. M., 5. Sept. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Amsterdam: Die Engländer, die bisher offiziell behaupteten, daß ihre Verluste nur 4000 Mann betragen hätten, geben jetzt amtlich zu, daß sie 10 000 Mann Verluste gehabt haben.

Englische Vorsichtsmaßnahmen.

London, 6. Sept. (Reutermeldung.) Die Admiralität teilt mit, daß alle Schiffszeichen der Ostküste von England und Schottland bei Tag oder Nacht jederzeit ohne vorherige Anordnung entfernt werden können.

Letzte Nachrichten.

Die Krönung des Papstes.

Rom, 6. Sept. In der Sixtinischen Kapelle fand heute vormittag die feierliche Krönung des Papstes statt. Das beim Heiligen Stuhl beglaubigte diplomatische Korps, viele Vertreter des souveränen Malteserordens, des Ordens vom hl. Grabe und des römischen Patriziats und Delegationen der Diözesen Genua, Pegli und Bosogna, sowie die Brüder und Schwestern des Papstes wohnten der Feier bei.

Einzug der Rebellen in Durazzo.

Vari, 6. Sept. Im Sinne der mit der Stadtvertretung getroffenen Abmachung hielten am Sonnabend um einhalb 11 Uhr die Rebellen ihren Einzug in Durazzo. Bei der Brücke an der Schiakstraße fanden bereits gestern große Ansammlungen aus den beiderseitigen vorher feindseligen Lagern statt, welche heute vormittag noch lebhafter wurden. Um mittag setzte ein Zug mit mehreren Tausend Bewaffneten unter Vorantragung einer türkischen Fahne sich von der Brücke gegen die Stadt in Bewegung, wo der Zug um einhalb 1 Uhr eintraf. Auf dem Konak, wo der Mufti von Tirana sich befand, wurde unter großem Jubel der Anwesenden die türkische Flagge gehißt. Sodann wurden mehrere Ansprachen gehalten.

Bekanntmachung

für den amtlichen Teil des Reichs- u. Staatsanzeigers.

Im Interesse einer schnellen und zuverlässigen Bekanntgabe der Verluste der Armee während des gegenwärtigen Krieges sind folgende Einrichtungen getroffen worden:

1. Die Verlustlisten werden als Anlagen des „Deutschen Reichsanzeigers und Königlich Preußischen Staatsanzeigers" veröffentlicht. Außerdem wird jeder Stelle, welche das „Armee-Verordnungsblatt erhält, ein Exemplar der Verlustliste überwiesen.

2. Den Landräten wird eine Anzahl von Exemplaren der Verlustlisten übersandt werden, um dieselben in ihren Bureaus und in den Städten ihres Bezirks öffentlich auszulegen. In den Stadtkreisen erhalten sowohl die Magistrate als auch die etwa vorhandenen Königlichen Polizeiverwaltungen Verlustlisten zur öffentlichen Auslegung, namentlich in den Polizei-Revier-Bureaus.

3. In allen Kreisen (Land- und Stadtkreisen) werden die Namen derjenigen Toten und Verwundeten, welche den betreffenden Kreisen angehören, ausgezogen werden. Diese Auszüge sind neben den allgemeinen Verlustlisten öffentlich auszulegen und den Redaktionen der Kreisblätter sowie den übrigen im Kreise erscheinenden Tageszeitungen behufs Veröffentlichung mitzuteilen.

4 Im übrigen ist die Einrichtung eines Post- (Einzel)-Abonnements auf die Verlustlisten beabsichtigt. Das Nähere hierüber wird öffentlich bekannt gemacht werden.

Berlin, den 25. August 1914.

Der Minister des Innern:
J. A.: gez. Unterschrift.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit mit dem Bemerken veröffentlicht, daß die Verlustliste im Kreishause hierselbst, Luisenstraße Nr. 11 Zimmer 6 von 8—12 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags (ausschließlich der Sonn- und Feiertage zur Einsichtnahme offen liegen.

Dortmund, den 31. August 1914.

Der Landrat: v. Rynsch.

Bekanntmachung.

Die Presse derjenigen Länder, mit denen wir uns in Kriegszustand befinden, bringt über die Verhältnisse auf den Kriegsschauplätzen fortgesetzt falsche Nachrichten und sucht die deutsche Kriegsführung vor dem Auslande in jeder Weise herabzusetzen. Von seiten der deutschen Behörden geschieht das Möglichste, um solchen irreführenden Nachrichten entgegenzutreten. Das Publikum wird ersucht, diese amtlichen Bemühungen nach Kräften zu unterstützen. Etwaige private Verbindungen nach dem neutralen Auslande, insbesondere nach dem benachbarten Holland, mögen dazu benutzt werden, um auch durch Hinaussendung deutscher Zeitungen, Presseartikel, Extrablätter und dergl. den irreführenden Angaben der feindlichen Blätter möglichst entgegenzuwirken. Es handelt sich um die Sache des Vaterlandes.

Münster, den 25. August 1914.

Der stellvertretende kommandierende General des VII. Armeekorps.

Visitenkarten

liefert schnell und billig

Buchdruckerei d. Castroper Zeitung.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe u. Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen u. Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- u. Herren-Uhrketten** in 10 verschied. Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise!

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38

beim Bezirks-Kommando.

„Seit Jahren war ich müde und matt, hatte häufig wahnsinnige Kopfschmerzen und jede Lust zum Arbeiten und zum Leben verloren. Der Arzt sagte, es sei ein veraltetes

Nieren- u. Blasenleiden,

daneben Darmträgheit infolge sitzender Lebensweise. Auf ärztl. Rat trank ich **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle). Schon nach einigen Flaschen fühlte ich mich als ganz anderer Mensch. Die Urinabsonderung wurde lebhaft und schmerzlos und blieb es seitdem. Ich trinke den Marksprudel jetzt täglich, habe mich nie so wohl und gesund gefühlt wie heute H. B." Ärztl. warm empfohlen Fl. 65 Pf. In Castrop: bei O. Hennewig, in Rauxel: bei T. Holtmann; **R. Päsold**; in Habinghorst: b. **Georg Goosmann.**

Mengeder Dampf-Wassermühle
(Inh.: J. Picker)

empfiehlt allerbilligst:

Garant. reines Gerstenmehl Roggenmehl, gute reine Kleie, bestes Weizenmehl, Weizenmehl zu Bauernstuten (von hies. Weizen gemahlen), **Futterhafer, Luzerne, Klee u. Strohhäcksel, Hühner- u. Taubenfutter, Muskator, Wicken, Mais, Gerste u. Weizen, trockene Treber usw.** — Lieferung frei Haus! —

Wer verkauft sein Haus

mit od. ohne Geschäft od. sonst. **Anwesen** hier od. Umgebung? Angebote nur v. Besitz. erb. an **Postlagerkarte Nr. 524, Dortmund**

Bar Geld

an sichere Leute jeden Standes in jeder Höhe, schnell, reell diskret, bequeme Ratenrückzahlung. Man hüte sich vor unreellen Unternehmungen. — Anfragen kostenlos. —

H. Dreier, Dortmund, Steinstraße 7, III. Etage, Eingang: **Leopoldstraße.** (Rückporto erbeten).

Gutgehendes

Milchgeschäft

mit Pferd und Karre u. etwa 300 Liter gekühlte Milch, gibt täglich an kautionsfähigen Mann ab

Schulte im Hofe, Henrichenburg

Empfehle bei Beerdigungen meine **Leichenwagen** von 6.— M. an, von den einfachsten bis zu den elegant.

Hauderei Nic. Müller
Castrop
Biesenkampstr. 30 Telef. 76.

Kinderleichenwagen u. Begleitwagen billigst.

Verloren-

gegangen ist auf dem Wege von Hovemann, Merklinde bis zum Markt eine **antike Brosche.** Wiederbringer erh. Belohnung Abzugeben in d. Geschäftsstelle.

Piano-Flügel
Reparatur-Werkstätte
Franz Reinelt
Klaviermacher,
Dortmund, Balkenstr. 14-16
Kostenanschlag gratis.

Agent ges., ev. Vergüt. Mk. 300. H. Jürgensen & Co. Cigarren-Fabrik, Hamburg 22.

Monatskarte
(Castrop—Witten)
verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle.

1 junger Wolfshund

zugelaufen. Abzuholen gegen Inserttionskosten bei **Paul Kramer, Bladenhorst Nr. 47a.**

Jeder muß jetzt sorgen,

daß er in dieser ganz kritischen Zeit gesund bleibt, damit man keinem zur Last fällt.

Wachholderbeer-Saft ist ein Mittel, gesund zu bleiben. Auch erhalten Kranke ihre früheren Kräfte wieder.

Solcher ist am Dienstag und Donerstag auf dem hies. Wochenmarkte zu haben. — Flaschen mitbringen. —

Wohnung

von 3 Zimmern zum 1. Oktober zu vermieten. **Ackerstraße 1.**

Schöne Wohnung,

3 Zimmer, abgeschl., (I. Etage) Oktobor oder später zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

2 möblierte Zimmer

evtl. mit voller Pension gesucht. Offerten unter „E. C. 50" an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Geld an Jedermann, 5% ohne Bürgen, evtl. läng. Zeit. — Ratenrückzahlung — seit Jahr. best. Firma: **Kleusch, Berlin 57, Jossenerstraße 27.**

Reform-Hundekuchen
„NAGUT"

der die Hunde gesund und leistungsfähig erhält, sehr gerne gefressen wird und eine runde Form hat, empfiehlt:

H. Berninghaus, Holthausen

Bitte um Gaben für unsere Truppen.

Bekanntmachung.

Unseren kämpfenden Truppen sind nachfolgend aufgeführte Gegenstände dringend erwünscht:

1. Zigarren, Zigaretten, Tabak, (Pfeifen), Konserven, Schokolade, Kakao, Tee, Kaffee, Bonbons, Bouillonkapseln, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Dauerwurst, geräucherte Fleischwaren, alkoholfreie Getränke, Mineralwasser, Trockenmilch, kondensierte Milch, Lebkuchen.

2. Wollene Strümpfe, Unterjacken, Hosenträger, Halsbinden, Leinwand (zur Fussbekleidung), Taschentücher, Hemden, Unterbeinkleider, wollene Leibbinden.

3. Taschenmesser, Löffel, Notizbücher, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte mit Schonern, Zahnbürsten, Zahnpulver, Zahnseife, Seife, Seifendosen, Stearinkerzen, zusammenlegbare Handlaternen, Haarbürsten mit Futteral, Taschenspiegel, Streichhölzer mit Metallhülse, kleine Nähkästen (enthaltend Zwirn, Knöpfe, Band, Nadeln, Fingerhut) endlich Sicherheitsnadeln.

Ich bitte um schnelle und reichliche Gaben an die bekanntgegebenen Sammelstellen des Roten Kreuzes und der Ritterorden.

Von diesen werden sie unverzüglich an die Abnahmestellen bei den stellvertretenden Generalkommandos, von dort aus den Truppen zugeführt werden.

Berlin, den 24. August 1914.

Der stellvertretende Militärinspekteur der freiw. Krankenpflege:
Herzog zu Trachenberg, Fürst von Hatzfeldt.

Der vorstehende Aufruf wird veröffentlicht mit der Bitte, der in der Höheren Mädchenschule eingerichteten Sammelstelle **Liebesgaben obiger Art** bald und reichlich überweisen zu wollen.

Castrop, den 1. September 1914.

„Vaterländischer Frauenverein",
„Zentralstelle für freiwillige Kriegshilfe."

Bekanntmachung

betr. Beschulung blinder und taubstummer Kinder.

Nach dem Gesetze vom 7. August 1911, betreffend die Beschulung blinder und taubstummer Kinder, unterliegen blinde Kinder, welche das sechste Lebensjahr, sowie taubstumme Kinder, welche das siebente Lebensjahr vollendet haben, sofern sie genügend entwickelt und bildungsfähig erscheinen, der Verpflichtung, den in den Anstalten für blinde und taubstumme Kinder eingerichteten Unterricht zu besuchen.

Zu den taubstummen Kindern im Sinne des Gesetzes gehören auch stumme, ertaubte und solche Kinder, deren Gehörreste so gering sind, das sie die Sprache auf natürlichem Wege nicht erlernen können und die erlernte Sprache durchs Ohr zu verstehen nicht mehr in der Lage sind.

Zu den blinden Kindern gehören auch solche, die so schwachsichtig sind, daß sie den blinden Kindern gleichgeachtet werden müssen.

Die Verpflichtung der Kinder ruht, solange für ihren Unterricht in ausreichender Weise gesorgt ist.

Die Schulpflicht der blinden Kinder endet mit dem auf die Vollendung des 14., die der taubstummen Kinder mit dem auf die Vollendung des 15. Lebensjahres folgenden Jahresschulschluß.

Die Eltern bezw. gesetzlichen Vertreter werden aufgefordert, die mit fraglichen Fehlern behafteten Kinder unter Vorlegung des Geburts- und Taufscheines bis zum 12. d. Mts. im städtischen Verwaltungsgebäude I Zimmer 10 zur Anmeldung zu bringen.

Sämtliche blinde und taubstumme Kinder, welche das 4. Lebensjahr zurückgelegt und das 15. noch nicht erreicht haben, unterliegen der Anmeldepflicht.

Castrop, den 4. September 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Bekanntmachung.

Die auf den 28. Oktober d. Js. in Hamm und auf den 3. November d. Js. ausgesetzten **öffentlichen Märkte** zur Beschaffung von volljährigen Militär-Dienstpferden fallen infolge der Mobilmachung aus.

Castrop, den 1. September 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.